

„O mei, Marie, was ist denn?“ fragt er verwundert. Die Marie vom Hof, aus der Milchammer, ist's. Ein sauber Geschöpf mit hellen Augen und blanken Zähnen. Sie jammert: „Ich hab' mir den Fußvertreten!“

„Jawohl! Muacht ja neumodische Schuh' haben“, grollt der Knecht. „Laß amol schaug'n.“

Aber sie zieht den Fuß verschämt zurück und versucht aufzustehen. Sie stützt sich auf seine Schultern. Ganz eng lehnt sie sich an ihn, so daß es dem Burschen ein wenig peinlich und schwül wird.

„So geht's a net“, wehrt er ab, „da muß erst der Schuh runter, sonst wird die Geschwulst z' dick, und nachher kriagst dös damische Schuhzeug net runter.“

Herrisch drückt er sie auf den Grabenrand. „So, jagt jagt den Schuh aus!“

Als sie immer noch zögert, greift er nach dem Fuß. „Dumm's Zeug!“ runter damit!“ Er löst die Bänder und streift den Schuh ab.

Seine Linke hält den Fuß. Die Rechte fühlt. „Da muacht glei a Voam drauffschmiern“. Er fühlt nochmals und stutzt, bewegt den Fuß im Gelenk.

Die Marie mucht nicht; sie spürt nichts. „Ah woas! Da is ja ta G'schwulst net!“

Er pfeift durch die Zähne. „Ziag Dein Schuh wieder an! Is eh nix dran.“

Helle Schläue glänzt in seinem heiteren Gesicht. Dann steht er auf.

„So, Marie, eh gehst alsoa zum Hof. Brauchst foa Begleitung net. Da wird nix draus. Und die G'schicht bleibt ganz unter uns.“ Er wendet sich um und geht am Roggenfeld entlang, bis dahin, wo der Fuchschwanz hell in Blüten steht. Da setzt er sich hin und sinnt, schaut in den blauen Himmel und sieht die weißen Wolken langsam ziehen, die über seinem künftigen Hof stehen; darüber singt eine Lerche.

Na, so damisch war er doch net. Dös sollt die Marie sich nit einbilden, daß er auf so wos nehm'el. Zeit war noch g'nug, und er wollt scho noch die Rechte finden.

Knapp vier Wochen später ist ein paar Dörfer weiter Kirchweih. Auch der Kaver wandert hin. Und warum net? Die Marie war ebenfalls da.

Er kann ihr's nicht verbieten. Und getanzt haben sie dann auch, wie sich's gehört. Entweder — oder hat sich der Kaver gedacht und hat sie herumgeschwenkt, daß ihr fast der A'em ausging.

Es war ja Kirchweih und sein Herz war froh und weit; da war weiter nix dabei. Sauber war die Dirn schon, dagegen war nix zu sagen.

Wie es auf Mitternacht geht, rußt's ihn auf die Schulter.

„Du, Kaver, nimm mich mit heim, wir zwei sind allein noch da aus unserem Dorf.“

„Nachher wird's wohl so se'n müass'n“, sagte der Kaver nachdenklich, „in einer Viertelstund' genga mer!“

Aber das fällt ihm garnicht ein. Er bleib noch da und er lacht wieder sch'au, und trotzig bleibt er sitzen.

Als die Zeit um ist, steht da ein anderer Bursch vor dem Mädchen. „Der Kaver geht noch nicht; aber da Du heim mußt und ich halbwegs einen Weg mit Dir habe begleit ich Dich bis ans Dorf.“

„Dank sch'au!“ sagt die Marie giftig. „Ich fahr mit dem alten Brodmann, der hat schon angespannt.“

So fuhr die Marie mit dem Viehhändler heim, und der Kaver ist dageblieben bis in den frühen Morgen. Als er dann heimkam, meinte er, so ganz recht wär' es doch nicht von ihm gewesen. —

Und dann kam ein Sonntag, da ging er den Berg hinan, und wie er in den Wald einbog, lag dort die Marie am Wege und schlief; die weißen Zähne glänzen zwischen ihren halb geöffneten roten Lippen.

Und er geht still den Weg zurück. — Da sieht er den Toni. Er winkt ihm, legt den Finger bedeutungsvoll an den Mund. Der Bursche versteht. Leise gehen sie wieder

den Hang hinan... Da deutet der Kaver auf das Mädchen.

Mit ein paar raschen Schritten ist der Toni dabei, bückt sich, spißt das Maul...

Da hebt sich eine Hand hoch und fällt dem Toni klatschend auf die Wade. Das Mädchen springt auf. „So war's nicht gemeint, Du Löspel!“ und läuft an ihm vorbei.

Der Kaver lacht in sich hinein. „So bringst bei mir nix zustand, Marie, so geht's net. Jawoll!“

Empört und beschämt schreit sie: „Da frisst halt Dein Kraut allein!“

„Wird mir mei Weiß schon mach'n!“ Er lacht. „Du verstehst ja doch nix davo!“

„Und Dein G'selchts dazu“, ruft sie ihn zornig an.

„Kraut und G'selchts!“ Kaver Niedermoser fährt mit der Zunge im Munde herum. Acht Jahre hat er alles Mögliche in sich hineingegessen, nur keine bayerische Kost. Nun will die Dirn ihn damit foppen.

Mit e'nem Schritt steht er neben ihr. „I frag Di no amol: He! Woas verstehst denn nacha Du von Kraut und G'selchts? Woas soll dös hoass'n? Mi stümmst sei net!“ Drohend schaut er sie an.

Aber sie hält sein'n-Augen stand. „Was geht's Dich an? Ich könnt's schon richtig kochen!“

Da sah' er sie am Handgelenk. „Dös sollst mir erst amol beweis'n. San ja do bloß Sprüch und nix dahinter.“

„Wenn Dir daran liegt“, sagt sie leichtthin, „ich kann's.“

Zwei Abende darauf wird der Kaver in die Küche gerufen. Die Gutscherrin fragt ihn: „Wie steht's mit der fünftigen Bäuerin?“

„Allerweil ganz guat“, lügt er.

Da kommt die Marie und setzt ein paar verdeckte Schüsseln vor ihn hin und legt Messer und Gabel dazu.

„Genier' Dich nicht!“

Der Kaver hebt den Deckel ab. „Kraut und G'selchts und Knödel! Woas war denn jekt dös?“

Weiler hat er nichts gesagt; hat sich auch garnicht geniert und hat gegessen. Sakra! guat war's.

Und dann langt die Marie in eine Ecke, bringt eine Flasche her und schenkt ihm ein. „Das gehört dazu, Kaver!“

Er traut seinen Augen kaum; aber dann glänzt sein Blick. Wenn's auch nicht vom Faß war, ein köstliches bayerisches Bier war's doch. Und frisch und mit Verstand eingeschenkt.

„Ja, mein Dirn, wer hat Di denn dös g'lernt?“

„Bin doch ein Jahr bei meiner Tante in München gewesen! Da ist man auch Kraut mit G'selchts und Knödel. Ich kann noch mehr bayerisch kochen.“

Noch einen Schritt näher tritt Kaver vor und sieht ernst in die Augen der klugen Marie. „Ha, tätst mir leicht so koch'n, wenn Du mei Bäuerin wärst?“

„Warum nicht, wenn der Bauer so mag!“

„Guat is'. Und recht is'. Tät dir's leicht paß'n, wann i der Bauer wär?“

Da glöt ihm das Mädchen die Hand.

Die Gutscherrin betrachtet die beiden und lächelt. Nun ist sein Zweifel mehr, der Kaver bekommt den Hof und eine tüchtige Frau dazu.

Rätsel-Ecke

Was soll das bedeuten?

Ende. Ende.

*

Rätsel.

Vor mich ein „G“: im heil'gen Buch,
Da findest du mich oft genug.

Nach mir ein „m“: und manche Hand
Näht mich an eines Kleides Rand.

Druck und Verlag: Wochenblatt für Böhmen und Umgegend: Richard Voigtländer in Böhmen.
Schriftleitung: Margarete Voigtländer in Böhmen.